

Redebeitrag bei der Gründungsversammlung des NbC am 31.01.2004 in Landstuhl-Atzel

Erläuterungen zur Theologischen Erklärung des Netzwerks bekennender Christen - Pfalz (Jochen Walker)

Liebe Netzwerker,

Wir sind heute versammelt als Christen, die **wegen** der theologischen Erklärung und als solche, die **trotz** der theologischen Erklärung da sind.

Manchen von ihrer Kirche Enttäuschten hat die Erklärung Stimme gegeben, andere begrüßen den Gedanken einer Sammlung bibelorientierter Christen in einem Netzwerk, nehmen aber an der Erklärung oder an deren Stil Anstoß. Manche haben ihre Kritik geäußert und begründet.

Uns, als Verfassern, ist klargeworden, dass nicht nur Sachliches, sondern auch starke Emotionen in den Text eingeflossen sind.

Ein Kollege meinte: Wir wollten zu viel auf einmal: ein Netzwerk sammeln, die kirchliche Lage beschreiben, unserem Unmut gegenüber kirchlichen Entscheidungen Ausdruck geben u.u.u.

Ein anderer Kollege schrieb mir: Was kann aus Groll Gutes erwachsen?

Gestern noch erreichte mich ein Brief, in dem ein wohlmeinender Kollege meinte: „Mich stört der Eifer, der negative Ton und der kaum verhohlene Separatismus der Theologischen Erklärung.“

Das alles ist Kritik, die wir hören sollten – und zwar sollten wir die Kritik hören, ohne gleich die zahlreichen Argumente auszupacken, die erklären wollen, warum wir zu Recht grollen; denn:

unser Zusammenschluss soll nicht ein Club der Schmollenden und Enttäuschten sein, sondern eine Gemeinschaft, die der Kirche dient. Und zwar dadurch (der Kirche dient), dass sie neue, am Evangelium und am Missionsauftrag ausgerichtete Kooperationsformen erprobt. Genau darüber müssen wir uns nachher unterhalten, was das Netzwerk leisten soll und wie es das leisten kann.

Was aber ist der bleibende Gehalt der theologischen Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Evangelischen Kirche der Pfalz:

Mir drängt sich derzeit das **Bild einer zerstrittenen Familie** auf, wenn ich auf die Kirche schaue. Nirgends kann Hass und Streit so ausufern, wie in einer Familie. Lange Zeit galt ein Stillschweigeabkommen. Man hat über strittige Fragen nicht gesprochen. So hat man sich – wie man heute sagt – auseinandergelebt. Für den Fall, dass doch einmal ein Streit am Horizont erscheint, hat man ein Denkmodell entwickelt, das besagt: Die Unterschiede sind nicht schlimm. Reden wir nicht drüber, sondern betrachten wir sie einfach wie viele bunte Blumen, die gemeinsam einen Blumenstrauß ergeben. In der Theologischen Erklärung haben wir dieses Denkmodell als **Pluralismustheorie** bezeichnet. Kirche kann als Zweckverband weiterexistieren, wenn jeder sich an die Regel hält: Die andere Position nie anzugreifen – man wird dann auch selbst nicht angegriffen. Wir sollen – gemäß dieser Theorie - an der wechselseitigen Fremdheit nicht

mehr leiden, sondern sie als Ausdruck einer bunten Vielfalt sehen.

Nun steht diesem Kirchenbild das hohepriesterliche Gebet Jesu entgegen (Joh.17,20+21): „*Ich bitte nicht allein für sie (die Jünger), sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, **damit sie alle eins seien.***“

Jesus meint nicht eine äußerliche Einheit in der „großen Koalition Kirche“, sondern eine wirklich gemeinschaftliche Ausrichtung an Gottes Wort, das in JX erschienen ist: „*Heilige sie in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit*“ bittet Jesus im hohepriesterlichen Gebet Joh. 17,17. Jesus spricht nicht gegen Vielfalt – Vielfalt an Charismen und Charakteren in der Kirche. Aber ihn schmerzt die Haltung eines interesslosen Nebeneinander.

Das Neue Testament ist voll von Schmerz, wenn Christen uneins werden. „Wenn ein Glied am Leib leidet, dann leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, dann freuen sich alle mit.“ (Paulus in 1.Kor.12,26).

Ich verstehe die Theologische Erklärung als einen Aufschrei über den zerrissenen Zustand unserer Kirche.

Falsch war es – das sage ich selbstkritisch -, aus der Perspektive von behandelnden Ärzten zu reden, die eine einfache Therapie kennen. Wenn es wahr ist, dass der ganze Leib betroffen ist, dann gibt es keine gesunden Glieder. Wir sind mit erkrankt. Dennoch gebietet es das Gewissen, dass wir - nach dem bescheidenen Maß unserer Erkenntnis - ein neues Ringen um das Verständnis der Bibel als einzig verheißungsvollen Weg anmahnen. Es genügt nicht, wenn wir uns in unserem Bebelverständnis selbst genügen.

Ich möchte schließen mit 5 Sätzen, die – aus Württemberg - gestohlen, aber m.E. für uns richtungweisend sein können:

- Wenn sich Christen nicht mehr begegnen, dann leben sie sich zuerst auseinander, dann denken sie sich auseinander, dann glauben sie sich auseinander und dann bezeugen sie Jesus irgendwann gegeneinander.
- Einheit kann werden, wo wir auf sein Wort hören!
- Es gibt keine Einheit in der Gemeinde Jesu ohne eine Einheit in der Christusfrage. Die Einheit unter Christen steht in einer direkten Beziehung zur Einheit in der Christusfrage.
- Wer aber Christus ist und wie ich mit ihm und durch ihn mit seinem Vater eins werde, das erfahre ich eben nur in seinem Wort.
- Wir sollten es glauben und daran festhalten, dass das gemeinsame Ringen um das biblische Zeugnis uns einen kann, so merkwürdig sich das angesichts der theologischen Zerstrittenheit der Gemeinde Jesu auch anhören mag. Der Herr, der schon vor aller Zeit für unsere Einheit vor dem Vater gebetet hat, der uns durch dieses Wort in seine Nachfolge gerufen hat, dieser Herr hat uns nicht ein Wort gegeben, das uns trennt, sondern eint.

Jochen Walker